

erwarten, der im vorliegenden Fall leider einseitig zugunsten eines analytischen Denkens aufgelöst wurde.

In den weiteren Überlegungen geht es um die moraltheologische Beurteilung bestimmter Formen sexuellen Fehlverhaltens (Homosexualität, Onanie, vorhelicher Verkehr . . . ; 162–225). Die hier gemachten Aussagen erweisen sich als hilfreich. Die betreffenden Verhaltensweisen werden nicht – wie das heute leider oft der Fall ist – bagatellisiert, sie werden als Symptome von unter Umständen sehr tief liegenden Fehlhaltungen verstanden. Die Aufmerksamkeit hätte sich auf diese Haltungen zu richten, während eine Fixierung auf die Symptome mehr Schaden als Nutzen anrichtet.

Im letzten Abschnitt (226–290) wird der Leser mit Methoden und Problemen der therapeutischen Arbeit konfrontiert, die gewiß lesenswert sind, aber unter dem Titel dieses Bandes nicht von vornherein erwartet werden.

Aus der Tatsache, daß einzelne Beiträge bereits aus früheren Veröffentlichungen stammen, ergeben sich teilweise Überschneidungen und Wiederholungen.

Linz

Josef Janda

GIRARD RENÉ, *Das Ende der Gewalt*. Analyse des Menschheitsverhängnisses. Herder, Freiburg – Basel – Wien 1983. (304.) Ppb. DM 38,—.

Der in Frankreich geborene und jetzt in Amerika tätige Prof. für französische Literaturgeschichte hat durch seine zahlreichen Veröffentlichungen eine nachhaltige Diskussion ausgelöst, die sich allerdings noch kaum auf den dt. Sprachraum erstreckt. Es ist darum zu danken, daß nun erstmalig eines seiner Werke ins Deutsche übersetzt wurde.

Nach Girard beginnt die menschliche Gesellschaft jeweils mit einem Akt der Gewalt, der es notwendig macht(e), die Gewalt durch entsprechende Verbote einzudämmen. Dies geschieht auf sakrale Weise, indem der Gewaltakt in mythologischer Erinnerung Opfercharakter bekommt; durch diese Form der rituellen Bewältigung ist die Existenz einer Gesellschaft grundlegend mit dem Religiösen verbunden. Je mehr sich eine Gesellschaft von diesen Voraussetzungen löst, umso ungebändigter breitet sich die Gewalt aus. Die Entmythologisierung und die Versuche, den Einfluß des Religiösen zu verdrängen, haben die Situation nur verschlimmert; indem man die Mechanismen der Gewaltunterdrückung aufdeckte, hat man sie unwirksam gemacht; neue Formen der Gewalteinämmung wurden notwendig, die sehr bald wieder „religiösen“ Charakter angenommen haben. G. erinnert dabei an die Eskalation der Gewalt in der gegenwärtigen Zeit und an die Überzeugung vieler, daß sie nur durch ein Gleichgewicht des Schreckens in Zaum gehalten werden kann; eine Überzeugung, die vielfach ideologischer Natur ist.

Einzig und allein die Bibel vermag – wenn auch nicht in all ihren Texten gleich deutlich und wenn auch in der Geschichte des Christentums immer wieder verfälscht und verstellt – den Kreislauf der Gewalt wirksam zu durchbrechen, da sie nicht nur die Zusammenhänge durchschaubar macht, sondern

darüber hinaus die Liebe als von Gott vorgelebte und auch als für den Menschen lebbar Möglichkeiten offenbart.

Trotz einer stellenweise – vielleicht nur Übersetzungsbedingten – schwierigen Diktion kann man sich der Faszination der angestellten Überlegungen kaum entziehen. Die geistreichen Gedankengänge verraten umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Literatur, der Ethnologie, der Psychologie und der Religionswissenschaft. Die Schlußfolgerungen werden bewußt pointiert und überdeutlich gezogen. Bekannte Texte und Sachverhalte bekommen eine neue Bedeutung; auch für manche biblische Texte ergeben sich neue Weisen des Verständnisses.

Dennoch zögert man, sich die von G. aufgestellten Thesen sogleich zu eigen zu machen und sie vorbehaltlos als alleinige Erklärung gelten zu lassen. Bei aller Faszination, die von ihnen ausgeht, und bei allen Begründungen, die G. für seine Theorie anführt, wirkt sie eher wie ein schöpferischer und umfassender Entwurf. Eine aufgeklärte, logisch und rational orientierte Gesellschaft wird gleichsam in prophetischer Rede daran erinnert, wie sehr ihre Erkenntnisse und Bräuche oft nur mühsame und armselige Karikaturen verborgener und vergessener religiöser Ursprünge sind, die mit ihren Methoden und Mitteln nicht mehr zu erreichen sind.

Gewiß kann eine exakte Beweisführung nicht erwartet werden, da die Kluft zwischen historischer Erfassbarkeit und den Anfängen des menschlichen Lebens und Zusammenlebens nun einmal zu groß und unüberbrückbar ist. Derartige Aussagen bleiben daher immer darauf angewiesen, daß sie möglichst viele Phänomene stimmig zu erklären vermögen. Dazu warten aber offensichtlich – einmal abgesehen vom Fehlen einer Auseinandersetzung mit der buddhistischen Überlieferung – auch noch andere Fragen auf weiterführende interdisziplinäre Gespräche. Es ist zu hoffen, daß diese geführt werden und die Neuansätze, die G. ins Gespräch bringt, für die Lösung eines dringlichen Menschheitsproblems fruchtbar werden.

Linz

Josef Janda

PASTORALTHEOLOGIE

MÜLLER JOSEF, *Gemeinde-Reform? Kritisches Korrektiv oder Zufluchtsort*. (150.) Herold-Verlag, Wien 1983.

Der Autor war vor seiner jetzigen Tätigkeit an der Universität Freiburg Professor für Pastoraltheologie in Wien, also Nachfolger von Prof. Ferdinand Klostermann.

Diese Tatsache und seine praktischen Interessen machen es verständlich, daß Prof. Müller dem Thema der „Gemeinde-Theologie“ immer wieder sein Interesse zuwendet. Er erörterte das Thema z. B. schon unter dem Gesichtspunkt der „Lebensräume des Glaubens. Wege zur Verwirklichung von Kirche in Gruppe und Gemeinde“ (München 1981); in letzter Zeit im Rahmen des Funkkollegs „Religion“ unter dem Titel „Gemeinde – Basis des Glaubens“ (1984). Das zu besprechende Buch möchte so etwas wie eine grundlegende Information und Anregung in der Thematik Kirchen-Gemeinde sein. Ausgehend von

praktischen, erlebbaren Bedürfnissen und einer bibeltheologischen Untersuchung kommt M. zu grundlegenden (und anregenden) Thesen über den „Aufbau lebendiger Gemeinden“ und zur Frage der nötigen Umgestaltung von Gemeinde-Wirklichkeit. Das Buch bietet (gerade in seiner Kürze) sehr vieles; Daß das Büchlein mehr will als es leisten kann, zeigt die Spannung in der Formulierung des Titels: Die tatsächliche Gemeinde steht an erster Stelle; verkoppelt damit ist das Wissen um die Reform-Bedürftigkeit. Der Untertitel geht auf die Elemente der Funktion von Gemeinden ein: sie können kritisches Korrektiv und/oder Zufluchtsort sein (die Reform selbst ist hoffentlich nicht selbst schon Zufluchtsort!).

Auf die Aspekte der (notwendigen) Kritik der Gemeinde-Theologie und auch mancher praktizierten Gemeindegewirklichkeit geht M. erst im letzten Teil ein. Hier sind u. E. noch weitreichendere Erörterungen angemessen, z. B. sozial- und ekklesial-anthropologischer Art (Was bedeutet „gemeindlicher Christ“? Wieviel Gemeinde braucht der Glaube?). Die Prioritäten, die Grenzen und die Möglichkeiten von Gemeinde könnten im Rahmen der Begriffsreihe von „Reich Gottes — Kirche — Gemeinde“ entfaltet werden.

Eine kritische Anfrage müssen sich die Thesen (Grundsätze und Anregungen zum Aufbau lebendiger Gemeinden, 89–112) gefallen lassen; hier wird hauptsächlich (bis ausschließlich) die Perspektive der „Gemeinde aus und von . . .“, nicht aber die dialektisch notwendige Gegenfrage nach der „Gemeinde für . . .“ (Proexistenz) besprochen. Ein besonders zu bedenkender (und zu bedankender!) Teil des Buches ist Kapitel 2/II mit den biblischen Perspektiven zum Verständnis von Gemeinde, an dem — ausgewiesenerweise! — der Wiener Assistent des Autors, Dr. Alois Schwarz, mitgearbeitet hat.

Ein zusammenfassendes, vorläufiges Urteil zu diesem Buch:

Es ist ein, aber noch nicht das grundlegende Buch in der derzeitigen vielfältigen Diskussion um Pfarr-Gemeinde(n); es klärt vieles, es informiert umfassend; es entgeht manchmal nicht der Tendenz zur Einseitigkeit; das Buch ist anregend, provozierend — es provoziert zum Hineindenken in die Praxis, zum Weiterdenken, zum (konstruktiven) Widerspruch.

Linz *Ferdinand Reisinger*

JANTSCH FRANZ, *Seelsorge im Aufbruch*. Ein Pfarrer erzählt. (191.) Styria, Graz — Wien — Köln 1984. Kart. S 196,—.

„Ich möchte keine Pastoraltheologie schreiben, sondern nur einige Anmerkungen zur vergangenen und gegenwärtigen Pastoral geben“, so umschreibt der Autor dieses Buch sein Anliegen.

Er ist nicht unbekannt, denn er hat als Pfarrer in Hinterbrühl und Seelsorger in der Wiener Südstadt Erfahrungen über Gemeindepastoral gesammelt und auch veröffentlicht.

Man könnte das vorliegende Buch eine pastorale Biographie nennen.

In den ersten Kapiteln erzählt er kurz, wie sich die Pastoral, die er in seiner Umgebung erlebte, an ihm selber ausgewirkt hat. Den Hauptteil des Buches nehmen die Schilderungen der pastoralen Bemühungen

ein, die er selber anstellte; es handelt sich um eine Pastoral, die immer sehr unmittelbar auf vorgegebene Situationen reagiert und daraus ihre Lebensnähe und Lebendigkeit bezieht.

Auch als jüngerer Leser ist man betroffen vom Wandel der Theologie und des Seelsorgestils. Was F. Jantsch noch im vollen Ausmaß erlebt hat — die Seelsorge als eine lebensfremde Verwaltung vorgeschriebener Handlungen —, bekommt der noch jüngere Seelsorger in den Auswirkungen zu spüren, die er sich ohne diesen Informationshintergrund oft so schwer erklären kann: die Gleichgültigkeit vieler Menschen dem Evangelium gegenüber; sie hat auch darin ihre Wurzeln.

Was der Verfasser von seinen ersten Erfahrungen erzählt, wirkt manchmal sehr trostlos, insofern vielleicht auch sehr subjektiv; die Darstellung der Seelsorge in seinen Pfarren bringt nichts Neues, was nicht jeder andere aufgeschlossene Seelsorger auch wüßte und machte. Dennoch ist es interessant zu lesen, wie die Erkenntnisse der Theologie in seine Praxis Eingang und damit oft auch ihre Relativierung fanden.

In diesem Stil über die eigenen Erfahrungen nachzudenken, ist sicher anregend und insofern für jeden interessant, der seine eigene Seelsorgearbeit auch einer persönlichen Reflexion aussetzen möchte.

Linz *Hubert Puchberger*

FRIELINGSDORF KARL/STÖCKLING GÜNTHER, *Befreiende Erfahrungen in Positano*. Ein Modell therapeutischer Seelsorge. (Grünwald Praxis). (128.) Grünwald-Verlag, Mainz 1983. Kst. DM 18,90.

Nach einer kurzen Erläuterung der Entstehung der Idee, in Positano therapeutisch orientierte Kurse anzubieten, wird der Leser mit dem konkreten Verlauf der Kurstage konfrontiert. Das Konzept, der Kursplan, die Ziele, die Methodik und schließlich auch die Nacharbeit werden zunächst einmal vorgestellt. Dieser praktische Teil der Arbeit wird in den beiden letzten Kapiteln noch einmal mit Erfahrungsberichten und Kommentaren der Teilnehmer und mit der Auswertung in Frageform aufgegriffen und abgeschlossen.

Die phänomenologische Darstellung beschränkt sich auf die gruppenspezifische Ebene; es geht um die interpersonellen Vorgänge, nicht um die intrapsychischen, und ebensowenig geht es um die tiefenpsychologische Deutung. Das Erleben, die konkreten Probleme der Teilnehmer und der Bewußtwerdungs- und Befreiungsvorgang als Gruppenprozeß, Kommunikation und Interaktion beherrscht die Schilderung. Jeder, der mit Gruppen arbeitet, kann daher wertvolle Anregungen schöpfen. Das 3. Kap. ist der theoretischen Reflexion gewidmet. Das pastoraltherapeutische Konzept, das hier versucht wird, verbindet die humanistische Psychologie mit dem christlichen Menschenbild. Es geht also weder um Triebssysteme noch um Neurosenlehre, sondern um den „gesunden“ Menschen: das Ziel der Pastoraltherapie ist die Menschwerdung des Menschen.

Dieses christliche Menschenbild schöpft aus den modernen Therapien Lebensbejahung und -aktivität